

Bericht

Nutzung eines Rundbausegments der Kongresshalle für Kunst und Kultur: Inhaltliche Vorstudie mit Bedarfserhebung, erste Nutzungsvisionen und bauliche Voruntersuchung

Die unfertige Kongresshalle – der einst für 50 000 Menschen geplante Bau der Nationalsozialisten in Nürnberg – ist Teil des ehemaligen Reichsparteitagsgeländes.

Die über 118 000 Quadratmeter große Bruttogrundfläche des Kongresshallenrundbaus steht aufgrund baulicher Mängel heute – bis auf Lagernutzungen – leer. Die Stadt Nürnberg möchte ein Teilstück dauerhaft für eine Kunst- und Kulturnutzung erschließen und hatte dies bei der Bewerbung der Stadt Nürnberg um den Titel Kulturhauptstadt Europas 2025 als ein zentrales Strukturprojekt vorgeschlagen und vorbereitende Arbeiten wie eine erste Nutzungsvision, Bedarfserhebung und bauliche Machbarkeitsprüfung eingeleitet.

In der Vorlage wird zunächst auf die Ortsgeschichte eingegangen. Der zweite Teil fasst die inhaltliche Vorstudie und die bauliche Voruntersuchung zusammen. Hierbei wird auch detailliert die erinnerungskulturelle Dimension aufgezeigt. Abschließend werden mögliche Verfahrensschritte vorgeschlagen.

I. Die Kongresshalle auf dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände und ihre Geschichte

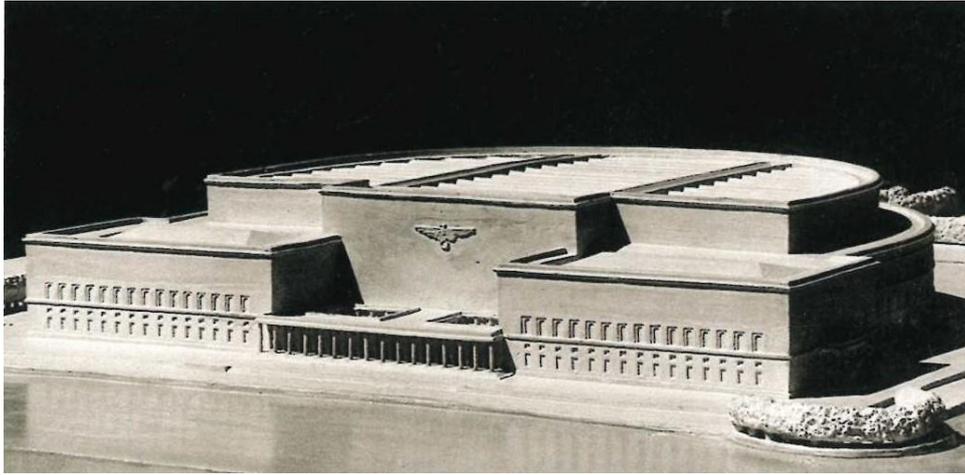
Die Kongresshalle ist Teil des ehemaligen Reichsparteitagsgeländes Nürnberg. Sie wurde jedoch weder baulich fertiggestellt noch für die Propagandainszenierungen der Nationalsozialisten genutzt. Der Rundbau des 275x265 Meter großen Torsos (Innenhof 180x160 Meter) steht heute aufgrund baulicher Mängel und Brandschutzaufgaben weitgehend leer. Er ist unbeheizt und befindet sich im Stadium eines Rohbaus.

Während der NS-Zeit

Die Parteikongresse der NSDAP fanden von 1933 bis 1938 in der nahe gelegenen Luitpoldhalle statt. Die Stadtverwaltung selber schlug, zurückgreifend auf ein Projekt aus der Weimarer Zeit, den heutigen Standort der Kongresshalle als Platz für eine neue Stadthalle vor. Im beliebten Naherholungsgebiet befand sich damals noch der Tiergarten.

Der Nürnberger Architekt Ludwig Ruff hatte 1931 den Entwurf für eine Stadthalle am Dutzendteich veröffentlicht. Im März 1934 beauftragte ihn der nationalsozialistische Oberbürgermeister Willy Liebel mit einem wesentlich größeren und monumentaleren Hallenprojekt, das im Juni 1934 von Adolf Hitler genehmigt wurde. Entstehen sollte eine riesige Halle mit sakraler Atmosphäre mit einem zentral platzierten Rednerpult und halbrunden Zuschauerreihen wie in einem Stadion. Eingebaut werden sollte die größte Orgel der Welt. Die Kongresshalle wäre nur einen Tag im Jahr benutzt worden.

Nach dem plötzlichen Tod Ludwigs Ruffs im August 1934 übernahm sein Sohn Franz Ruff die Baumaßnahmen. Damit war die Kongresshalle neben der Luitpoldarena das einzige Projekt auf dem Reichsparteitagsgelände, dessen Architekturentwurf nicht von Albert Speer stammte.



Modellansicht der Kongresshalle, 1936/37 (Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände)

1935 legte Adolf Hitler den Grundstein für die Kongresshalle. Mit Kriegsbeginn 1939 kamen die Bauarbeiten auf dem Reichsparteitagsgelände zunehmend zum Erliegen. Der Bau war bis auf eine Höhe von 39 Meter hochgezogen worden, geplant waren 80 Meter. Nicht einmal begonnen wurde die frei überspannende Dachkonstruktion, geschweige die Innenausstattung mit Rednerkanzel und Riesenorgel. 1943/44 wurden alle Außenöffnungen zugemauert.

Nach 1945

1948 gaben die Amerikaner die Liegenschaft der Stadt zurück. Damit begannen Versuche einer Nutzung. 1949 fand die erste Deutsche Bauausstellung dort statt. Sie sollte einem breiten Publikum Perspektiven des Wiederaufbaus, der Bauwirtschaft und der Stadtplanung aufzeigen, z.B. beim Räumen von Trümmern oder dem Errichten von Wohnungen. Nach dem großen Erfolg mit über 300.000 Besucherinnen und Besuchern nutzte die Stadt Nürnberg die Halle 1950 für die Jubiläumssausstellung „900 Jahre Nürnberg“.



„Café Königshof“ in der Kongresshalle zur Deutsche Bauausstellung 1949 (Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände)

Da die sehr einfache Ausstattung der Kongresshalle auf Dauer für eine Messe- oder Ausstellungsnutzung nicht mehr geeignet schien, gab es in den sechziger Jahren zahlreiche Vorschläge einer Verwendung, z.B. als Stadion, Gewächshaus für die Bundesgartenschau oder 1987 gar als Einkaufs- bzw. Erlebniszentrum mit Schwimmbad, Disco und Joggingbahn. Keine hiervon wurde realisiert.

Pragmatisch entschloss sich die Stadt für partielle Nutzungen. Bereits 1961 zog mit den Nürnberger Symphonikern eine erste dezidiert kulturelle Nutzung in eine der Kopfbauten ein und nutzte, wie andere Veranstalter auch, den kleinen Hof unter der Bezeichnung Serenadenhof für Freiluftveranstaltungen. Den Rundbau vermietete die Stadt Nürnberg ab den siebziger Jahren als Regionallager an das Versandhaus Quelle. Im Sockel- und Erdgeschoss der seit 1973 unter Denkmalschutz stehenden Kongresshalle gab es weitere Lagernutzungen. Zusätzlich wurde der Rundbau mit einer Blechabdeckung versehen und dort eine große Solarstromanlage gebaut.

2001 wurde das Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände im zweiten Kopfbau eröffnet. Um Besucherinnen und Besuchern einen unverstellten Eindruck des Gebäudes zu geben, blieb der Innenhof seither leer.

Die besondere Ortsgeschichte mahnt zu einem verantwortungsvollen Umgang, bei dem die erinnerungskulturelle Dimension für eine künftige Nutzung handlungsweisend sein wird.

II. Inhaltliche Vorstudie und bauliche Voruntersuchung

Ziel der inhaltlichen Vorstudie und der baulichen Voruntersuchung war es, Bedarfe, erste Visionen und grobkonzeptionelle Leitgedanken sowie die Möglichkeiten baulicher Umsetzung zu erheben. Die Grundlagen legte die inhaltliche Vorstudie, auf deren Ergebnisse die bauliche Machbarkeit aufsetzt. Beides bildet zugleich die notwendige Basis für die nun anstehende detaillierte Konzeptionsentwicklung, die aufgrund der massiven Einschränkungen durch die Corona-Pandemie nicht wie geplant durchführbar war.

II.1. Die inhaltliche Vorstudie

Aufgrund des Lockdowns musste die beauftragte Stabsstelle Ehemaliges Reichsparteitagsgelände/Zeppelintribüne und Zeppelinfeld im Geschäftsbereich Kultur der Bürgermeisterin die geplanten Treffen und Begehungen absagen und die Vorstudie mit digitalen Mitteln komplett neu aufsetzen. Kernstück waren nun Befragungen und Workshops, die – auch unter dem Eindruck der Corona-Pandemie – Aussagen zu Bedarfen und Erwartungen erlauben.

Zunächst hatte eine Arbeitsgruppe aus internen wie externen Expertinnen und Experten vorhandenes Material aus dem Kulturhauptstadt-Bewerbungsprozess, der Kulturstrategie und den Bedarfsanalysen verschiedener Träger gebündelt sowie bundesweit mögliche Beispiele für die Entwicklung und kulturelle Nutzung von geschichtssensiblen Infrastrukturen eruiert und ausgewertet.

Kernstück der Vorstudie waren offene, einstündige Telefongespräche (ohne vorgefertigte Antwortoptionen), die bewusst von einem externen Partner in einem anonymisierten Verfahren erhoben und ausgewertet wurden. Die Ergebnisse wurden in detaillierter Form im Juli 2020 den Akteuren und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht (Anlage 6). Sie werden in der Vorlage nachstehend zusammengefasst. Der Prozess wurde durch die vor dem Lockdown bereits verpflichtete Kulturberatung Actori begleitet. Das Thema Beteiligung wurde mit den ebenfalls im Vorfeld kontaktierten Partizipationsspezialisten IFOK München vertieft.

So konnte eine möglichst offene und objektive Ergebnissicherung garantiert werden. Die Vorstudie lief bis Juni 2020.

Ziel war es, einen breiten Kreis Nürnberger Verbände, Vereine und freier Kulturschaffender aus allen Sparten zu befragen, die als Sprecher der von ihnen vertretenen Nutzergruppe angefragt wurden. Einbezogen waren in die Vorstudie Nachwuchs und etablierte Kulturschaffende ebenso wie inklusiv oder transkulturell arbeitende Gruppen und Fachleute aus allen Bereichen:

Akademie der Bildenden Künste Nürnberg, Auf AEG mit zwei Kunstschaaffenden, BBK Berufsverband Bildender Künstlerinnen und Künstler Nürnberg Mittelfranken e.V., Bernsteinzimmer e.V. – Verein zur Förderung der Schönen Künste, fotoszene nürnberg e.V., Global Art, Jugendtheatergruppe des Staatstheaters Nürnberg, Kohlenhof Kunstverein Nürnberg e.V., KREIS e.V., Kunstraum der WerkStadt Lebenshilfe Nürnberg, Musikzentrale Nürnberg e.V., Neues Museum Nürnberg, Oechsner Galerie im Atelier- und Galeriehaus Defet, Quellkollektiv e.V., heizhaus – ein Soziokulturprojekt des Quellkollektiv e.V., Style Scouts Graffiti Akademie, Tanzzentrale der Region Nürnberg e.V., Verband deutscher Schriftstellerinnen und Schriftsteller Bayern / Regionalgruppe Mittelfranken, Z-Bau – Haus der Gegenwartskultur sowie bei der Stadt Nürnberg: Bewerbungsbüro Kulturhauptstadt, Museen der Stadt Nürnberg, Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände, Planungs- und Baureferat, Hochbauamt, Untere Denkmalschutzbehörde, Geschäftsbereich Kultur der Bürgermeisterin: Persönliche Mitarbeiterin der Bürgermeisterin, Stabsstelle Ehemaliges Reichsparteitagsgelände/Zeppelintribüne und Zeppelinfeld.

Bei den geführten Interviews handelte es sich um offen geführte Gespräche mit Fokus auf drei Themenbereiche:

- Vision für die Kongresshalle aus Sicht von Kulturschaffenden

Welche Nutzung ist aus Ihrer Sicht geeignet? Was müsste ein gelungenes Entwicklungsprojekt erfüllen? Welche Aspekte sind aus Ihrer Sicht essentiell für einen Entwicklungsprozess der Kongresshalle?

- Erinnerungskulturelle Dimension einer Nutzung

Welche Rolle spielt die erinnerungskulturelle Dimension, d.h. die Geschichte der Kongresshalle als ein für die Reichsparteitage der Nationalsozialisten geplantes Kongresszentrum, bei der zukünftigen Nutzung? Wirkt sich das ggf. auf die Auswahl und Aktivitäten der Nutzenden aus? Würden Sie in einem Gebäude mit dieser Vergangenheit arbeiten wollen? Wie wirkt sich das ggf. auf die von Ihnen vertretene Nutzergruppe aus (inhaltlich, infrastrukturell)? Welche Wechselwirkungen oder Synergien ergeben sich mit dem Dokumentationszentrum und der Entwicklung im Bereich der Zeppelintribüne und -feld?

- Nutzerbezogene Aspekte

Für welche Art von Nutzung benötigt die von Ihnen vertretene Nutzergruppe Räumlichkeiten? Welche Akteure sind mit dieser Nutzung verbunden? Können Sie abschätzen, wie hoch der Bedarf in Nürnberg ist? Können Sie beispielhaft beschreiben, welche Arten von Räumlichkeiten erforderlich wären? Können Sie die grundsätzlichen Anforderungen an diese Räumlichkeiten beispielhaft beschreiben (z.B. Fläche, Höhe, Belichtung, Sonnenlicht ja/nein, Form, Zugänglichkeit, Lastenanforderungen)?

Ergebnisse und erste Denklinien

Die Ergebnisse spiegeln einen soliden Eindruck der Bedarfe, Herausforderungen und Chancen eines Kunst- und Kulturorts in der Kongresshalle. Sie wurden ausgewertet, vertieft und zu ersten Denklinien gebündelt:

Fokus auf Produktion

Ursprungsimpuls der Idee einer Entwicklung der Kongresshalle war der Wegfall der Ateliers Auf AEG und der daraus entstehende Bedarf an Produktionsflächen.

Der Bedarf wurde von allen Sparten sehr genau spezifiziert, so z.B. für den Bereich der Bildenden Kunst: kleinere bis mittelgroße Ateliers (ca. 30-80 Quadratmeter) mit Tageslicht, großen Türen und einer Raumhöhe bis zu 3 Metern, die auch für zurückgezogenes Arbeiten genutzt werden können sowie große Ateliers (ca. 100-300 Quadratmeter) mit einfacher Zugänglichkeit und einer Mindestdeckenhöhe von 3 Metern, in denen auch mit großen Lasten gearbeitet werden kann. Die Raumstruktur, insbesondere die Verfügbarkeit von hohen, großen Räumen, die auch von mehreren Nutzenden geteilt werden können, ist für kulturelles Schaffen entscheidend. Die Kongresshalle bietet, wie die bauliche Machbarkeit zeigt, besonders geeignete und selten zu findende Raumstrukturen und Raumhöhen.

Auch andere Sparten formulierten klar definierten Raumbedarf wie z.B. Literatur (Büro, Besprechung), Darstellende Kunst (Schwingboden, Raumhöhe mind. 4 Meter), Performance oder Musik (Schallschutz, kein Tageslicht).

Kulturschaffende, Galerien und Museen brauchen dringend Lagerfläche. So wurde die Lager- und Depotnutzung ebenfalls Bestandteil der baulichen Machbarkeitsstudie.

Der auffallende Fokus auf Produktionsräume zeigt deutlich, dass auch unter dem Eindruck der Pandemie die Notwendigkeit der Bereitstellung angemessener und bezahlbarer Produktionsbedingungen für das Kulturleben elementar bleibt. Angesichts der massiven Einschränkungen des Kulturbereichs würde die Schaffung dauerhaft nutzbarer Produktionsflächen ein deutliches Signal der Notwendigkeit und Wertschätzung kulturellen Lebens in Nürnberg darstellen.

Nachhaltige nichtkommerzielle Nutzung

Alle Teilnehmenden begrüßten eine dauerhafte Nutzung, die ihr Potential nachhaltig entfalten kann. Sie machten klar, dass dies ein langfristig angelegtes Projekt ist, das sie als wichtig empfinden, auch wenn es gegebenenfalls für sie persönlich nicht mehr nutzbar sein wird. Ziel sollte gerade angesichts der Gebäudegeschichte eine nichtkommerzielle Nutzung sein, der Rohzustand des Gebäudes soll bewahrt bleiben.

Neue Arbeitsformen wie Co-Working und Interdisziplinarität

Die Kunst- und Kulturproduktion will neue Wege gehen und sucht das spartenübergreifende Miteinander. Damit erfährt auch der traditionell eng gefasste deutsche Kulturbegriff eine Erweiterung.

Unter dem Aspekt der Interaktion wurden daher neben multifunktional nutzbaren großen Räumen auch Begegnungs- bzw. Arbeitsräume im Sinne von Co-Working-Spaces (ca. 15-20 Quadratmeter), gemeinsamen, gegebenenfalls auch ausgestatteten Werkstätten, Büro- und Meetingflächen (ca. 20-30 Quadratmeter) oder die Zugänglichkeit und damit Nutzbarkeit des Innenhofs genannt. Eine behutsame Erschließung dieses Bereichs nach und nach sei wünschenswert.

Interdisziplinarität der Kultursparten ist ein wichtiges Zukunftsthema. Diskutiert und vereinzelt angeregt wurde z.B. die Zusammenarbeit mit erweiternden Nutzungen (Mode, Design, usw.), die in erster Linie für die Belebung des Ortes eine Rolle spielen, ebenso wie mögliche temporäre Mitnutzungen des Innenhofs z.B. als Skulpturenpark.

Nationale und internationale Ausstrahlung und Vernetzung

Das Rundbausegment der Kongresshalle soll ein Ort für die lokale Kultur sein. Jedoch wünschen sich alle Befragten eine Interaktion mit überregionalen und internationalen Positionen sowie eine Ausstrahlung dieses Nürnberger Kunst- und Kulturorts über die

Stadtgrenzen hinaus, sei es durch Artists in Residence-Angebote oder neuartige Kurzzeit-Bereitstellung von Produktionsraum an internationale Kunst- und Kulturschaffende. Damit verbunden war die Diskussion des regelmäßigen Mieterwechsels als mögliches Modell steter Innovation.

Die weit über Nürnberg hinausgehende internationale Relevanz eines Orts für Kunst und Kultur in einem ehemaligen, wenn auch unvollendeten NS-Bau ist ein herausragendes Merkmal des Projekts und ist zentral für die Nutzungsvision. Die Begegnung von Lokalem und Internationalem, die verschiedenen Perspektiven (auch auf die Geschichte des Ortes), die Möglichkeiten neuer Kooperationen bieten eine einmalige Chance für das Nürnberger Kunst- und Kulturleben. Dieser Aspekt muss und soll im weiteren Konzeptionsprozess intensiver betrachtet werden.

Kulturelle Mixed Zone: Begegnung für alle, Präsentation und Sichtbarkeit von außen; Verortung direkt neben dem Dokumentationszentrum

Ein neuer Kunst- und Kulturort braucht Sichtbarkeit, eine starke Aufenthaltsqualität und einfache Zugänglichkeit.

Am Eingang des neuen Kulturorts sollte sich eine Begegnungsfläche für Nutzende untereinander wie auch für Besuchende in einer Art kulturell geprägter Mixed Zone mit z.B. Galerien, Fachbuchhandlungen, Lesecafé usw. anschließen. An diesem heute schon internationalen Ort wäre das Miteinander von Kunstschaffenden mit Museumsbesuchenden, Freizeitnutzenden und Nachbarn ein Alleinstellungsmerkmal und eine besondere Chance.

Hierfür ist eine deutliche Sichtbarkeit des Kunstorts vom Straßenraum aus nötig. Weiter diskutiert wurde eine Öffnung in den Innenhof hinein, um so eine Durchsicht zu schaffen und die ursprüngliche Funktion des Ortes als „Treppenhaus“ der niemals vollendeten, von den Nationalsozialisten geplanten Kongresshalle verstehbar zu machen. Auf öffentlich zugänglichen Flächen der Begegnung sollte zudem die Geschichte des Ortes erklärt werden. Das zu entwickelnde Teilstück sollte daher eine Verbindung mit dem Dokumentationszentrum aufweisen.

Weiter wurden – in begrenztem Umfang – Räume für Präsentation (Veranstaltungen, Ausstellungen, Aufführungen, Lesungen) in modularer Nutzung (zwischen 100 bis 300 Quadratmeter) als unerlässlich angesehen.

Hieraus ergibt sich eine klar favorisierte Anbindung direkt neben dem Dokumentationszentrum. Die Nachbarschaft besitzt eine starke Anziehungskraft für kulturelle Produzentinnen und Produzenten und bietet vor allem eine Chance des Austauschs, wie es auch in der Befragung formuliert wurde.

Auf den kulturellen Dreiklang und die zentrale Bedeutung der Wechselwirkung mit dem Dokumentationszentrum sowie dem entstehenden Lern- und Begegnungsort Zeppelintribüne und Zeppelinfeld wird unter „Innovative Ansätze erinnerungskultureller Arbeit“ eingegangen.

Aber auch der weiteren Nachbarschaft kommt bei der Standortsuche für eine neue Ansiedelung eines kulturellen Präsentations- und Produktionsortes eine große Bedeutung zu. Die Nürnberger Symphoniker und der Serenadenhof in einem Kopfbau der Kongresshalle, die Meistersingerhalle, Musikfestivals wie das Klassik Open Air, Stars im Luitpoldhain oder Rock im Park tragen als starke musikspezifische Standortfaktoren auf dem Gelände schon heute zur kulturellen Profilierung Nürnbergs bei. Damit besteht bereits ein umfassendes kulturelles Netz als Basis des geplanten Kulturinkubators. Zur Nachbarschaft sollten auch die umliegende Freizeitnutzung, engagierte Bürgervereine, der Z-Bau oder die vielen Veranstaltungen im Umfeld gerechnet werden.

Die erziehungswissenschaftliche Fakultät der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg und – noch stärker – die kommende neue Technische Universität Nürnberg in unmittelbarer Nachbarschaft als zentrale und innovative Orte der Wissenschaft mit einem jungen, immer wieder wechselndem Nutzergefüge aus aller Welt sind starke Partnerinnen und Partner.

Generell ist zu bedenken, dass mit der Eröffnung der Technischen Universität TUN mit ihren bis zu 6.000 nationalen wie internationalen Studierenden eine massive Veränderung des Stadtteils zu erwarten ist. Mit einem Konzept des Miteinanders von technisch/naturwissenschaftlichen und geisteswissenschaftlichen Ansätzen zeigt die TUN großes Interesse an Ankerpunkten in der Stadt. Sobald feste Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner seitens des Freistaats für die TUN feststehen, soll dieser Aspekt vertieft angegangen werden.

Innovative Ansätze erinnerungskultureller Arbeit: der Umgang mit der Ortsgeschichte

Das ehemalige Reichsparteitagsgelände diente mit seinen baulichen Hinterlassenschaften bis 1938 den Propagandaveranstaltungen der NSDAP. Die historischen Orte, die innerhalb Nürnbergs mit dem Thema verbunden sind, stehen im internationalen Fokus.

Die Stadt Nürnberg setzt sich seit vielen Jahren intensiv mit ihrer nationalsozialistischen Vergangenheit auseinander, der Nutzung und Geschichte der einzelnen Bauteile des ehemaligen Reichsparteitagsgeländes und dessen Aufarbeitung.

Das Dokumentationszentrum ist der zentrale Ort der Wissensvermittlung und bildet zusammen mit seinem wichtigsten begehbaren Exponat, Zeppelintribüne und Zeppelinfeld, den Nukleus der historisch-politischen Bildungsarbeit. Die Nutzung eines Rundbausegments der Kongresshalle für Kultur würde eine innovative und zukunftsgerichtete Weiterentwicklung bedeuten und zugleich neue Formen des Umgangs etablieren helfen. Hieraus ergibt sich ein erinnerungskultureller Dreiklang, in dem die Chance einer nachhaltigen und zukunftsorientierten Entwicklung liegt.

Es hat sich gezeigt, dass die einzelnen Geländeteile aufgrund ihrer Nutzungsgeschichte spezifisch zu betrachten sind. Während sich z.B. die Zeppelintribüne und das Zeppelinfeld als einzig fertiggestellter und genutzter Baukörper mit Propagandabildern z.B. des „Lichtdoms“ oder durch die Filme Leni Riefenstahls, in das weltweite kollektive Bildgedächtnis eingeschrieben haben, wurde die Kongresshalle nie genutzt und daher lediglich als Modell und in Bildern von den Nationalsozialisten medial vermarktet. Jedoch steht auch sie mit ihren gigantischen Abmessungen für die Monumentalität der Repräsentationsarchitektur des Nationalsozialismus. Die halbrunde Granitfassade war als Architektur der Beeindruckung gedacht und sollte als Monument des Machtwillens Überlegenheit und Größe des NS-Regimes repräsentieren. Dies ist heute an der Außenfassade auch noch ablesbar. Gleichzeitig dokumentiert die Kongresshalle auch das Scheitern dieses monumentalen Baukonzepts. Die rohen Backsteinwände und das fehlende Dach zeigen das abrupte Ende des Bauvorhabens 1939. So deutlich und eindrucksvoll auch die monumentale Architektur der Kongresshalle (Fassade) sowie das Scheitern des Bauprojekts (Innenhof) heutigen Besucherinnen und Besuchern vor Augen tritt, so wenig vermittelt der historische Ort Kongresshalle irgendeine Vorstellung vom Geschehen der Reichsparteitage selbst, von der sozialen Praxis der Herrschaft und der handelnden Akteure. Auf der Baustelle fanden keine Veranstaltungen statt und auch der vorgesehene Veranstaltungsort selbst, der Innenraum der Halle, ist heute nur mit Hilfe eines Fotos des geplanten Innenraums vorstellbar.

Für die einzelnen baulichen Hinterlassenschaften des ehemaligen Reichsparteitagsgeländes gibt es auch im Umgang daher keine Gesamtlösung, entsprechende Versuche (z.B. städtebaulicher Wettbewerb 2001) scheiterten. Der geschichtssensible Umgang mit

einzelnen Bestandteilen wurde spezifisch für deren unterschiedliche Orts- und Nutzungsgeschichte gedacht und entwickelt. So wird die Zeppelintribüne mit Zeppelfeld aufgrund ihrer Geschichte als das einzig genutzte und heute erhaltene begehbare historische Exponat des Geländes als Lern- und Begegnungsort mit einem Schwerpunkt auf die historisch-politische Vermittlungsarbeit entwickelt und im jetzigen Zustand baulich gesichert (Ausschreibungen und Planungen 2020/21, Baubeginn ca. 2022/23). Für dieses Konzept gibt es feste Finanzierungszusagen von Bund, Land und Stadt. Gleichfalls finanziert ist der Ausbau des Dokumentationszentrums (Baubeginn 2021).

Mit einem Kunst- und Kreativort Kongresshalle könnte ein weiteres wichtiges Kapitel des Umgangs mit der Geschichte aufgeschlagen werden, das neue Entgegnungsformen und Antworten in einer Post-Zeitzeugen-Ära geben könnte.

So war die erinnerungskulturelle Dimension auch bei den befragten Kulturschaffenden ein wichtiges Thema. Sie gaben mehrheitlich an, an diesem Ort arbeiten zu wollen und maßen zugleich der Ortsgeschichte eine hohe Bedeutung zu. Fragen der Ästhetisierung oder Kulissenhaftigkeit wurden thematisiert. Es zeigte sich, dass die Entwicklung eines Rundbausegments auch als ein Prozess der Auseinandersetzung mit der Ortsgeschichte gewünscht und als eine Weiterentwicklung der erinnerungskulturellen Arbeit in Nürnberg mit dezidiert künstlerischen Ansätzen diskutiert werden soll.

Daher ist der unmittelbare Anschluss des Kultursegments an das Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände, auch mit einer direkten Verbindung, für die Museumsbesucherinnen und -besucher elementar. Ohne ein zweites museales Angebot zu schaffen, muss in einem Bereich des neu zu schaffenden Kultursegments das Kongresshallenrund in seiner gedachten historischen Funktion als Treppenhaus und Verteilergeschoss (z.B. mit WCs und Technikräumen) gleich im Eingangsbereich erklärt werden. Hier könnten sich Besuchende und Nutzende über den historischen Ort informieren, ein gastronomisches Angebot sowie kulturelle Angebote (z.B. Galeriebereich oder Lesecafé) wahrnehmen.

Für die Vorstudie wurden zudem intensiv andere Nutzungen ehemaliger NS-Bauten, wie z.B. der Bauten in Prora oder Tempelhof, untersucht und Erfahrungen abgefragt, deren starker Fokus auf eine Kommerzialisierung aber kritisch zu sehen ist. In der vom Stab Ehemaliges Reichsparteitagsgelände/Zeppelintribüne und Zeppelfeld im Geschäftsbereich Kultur der Bürgermeisterin veranstalteten Diskussion „Nürnberg – eine Provokation? Von der Zukunft der Vergangenheit“ am 15.10.2020 wurden erste Ansätze diskutiert (die Veranstaltung ist aufgezeichnet einsehbar unter: <https://youtu.be/Ec0qlyv7hzY>).

Alle diese Aspekte werden – wie andere auch – im partizipativen Entwicklungsprozess noch zu schärfen sein.

II.2. Die bauliche Voruntersuchung

Die bauliche Voruntersuchung wurde vom Büro 2-bs im Auftrag des Hochbauamts der Stadt Nürnberg durchgeführt. Prämisse war eine wirtschaftliche, ortssensible und denkmalgerechte Erschließung, wobei die Innenräume im jetzigen Rohzustand verbleiben sollen. Ziel war, die bauliche Machbarkeit und Umsetzbarkeit zu untersuchen und erste Lösungsmöglichkeiten aufzuzeigen. Ziel war nicht ein finaler Architekturentwurf. Die bauliche Machbarkeit fußt auf der oben dargestellten inhaltlichen Vorstudie.

Ein kurzer Ausschnitt der wichtigsten Ergebnisse wird hier gegeben. Auf die beiliegende bauliche Machbarkeitsstudie wird verwiesen (Anlage 7).

Im Prozess der Bewerbung Nürnbergs als Kulturhauptstadt Europas diene das Jahr 2025 als Zielkorridor für das Erreichen der Umsetzung. Zugleich sollte auch eine schnell

umsetzbare und dennoch wirtschaftliche Lösung zur Behebung des Bedarfs an künstlerischen Produktions- und Kreativräumen gefunden werden. Um dies realistisch erreichen zu können, konzentriert sich die Studie zunächst paradigmatisch auf ein Teilsegment. Künftige Erweiterungen im Bereich des Kongresshallenrundbaus sind dadurch nicht ausgeschlossen, sondern profitieren von entsprechenden Vorarbeiten und praktischen Erfahrungen.

Die Nutzung eines seit Jahrzehnten leerstehenden Gebäudes, das aufgrund des Denkmalschutzes seit 1973 auch von der Stadt baulich unterhalten werden muss, ist zudem ein deutliches Signal nachhaltiger Raumbewirtschaftung. Hier kann im Bestand gearbeitet werden. Eindrücke von den Innenräumen der Kongresshalle vermittelt eine Bildergalerie anbei (Anlage 8).

Folgende bauliche Aspekte wurden untersucht und Handlungsempfehlungen erarbeitet:

Bauphysik und Gebäudetechnik:

Baulich ist die Gewährleistung des Brandschutzes und der Fluchtwege die größte Herausforderung, da eigentlich im vorgesehenen Segment im Abstand von 40 Metern je eine raumhohe Brandwand einzuziehen wäre, die jedoch insbesondere im 1. und 2. OG den Raumeindruck massiv beeinflussen würde (siehe Machbarkeitsstudie S. 18). Mit einer Sprinkleranlage könnte der Brandschutz ohne Brandwände auskommen und damit die Raumstruktur unbeeinflusst lassen. Der Einbau von Heizung, Sanitär-, Elektro- und Lüftungsanlagen ist notwendig.

Das Gebäude verfügt über hohe Deckenlasten und ermöglicht damit auch entsprechende lastintensive Nutzungen.

Erste akustische Messungen lassen darauf deuten, dass auch lärmintensive Nutzungen an einigen Stellen des Gebäudes gut möglich wären.

Belichtung:

Aktuell besteht nur in den oberen Geschossen straßenseits eine Fensterfront. Jedoch ließe sich durch die Öffnung von nach 1943/44 angebrachten Zumauerungen (z.B. der Durchgänge in den Innenhof, Eingänge von außen, Zumauerungen hofseits in den oberen Geschossen) eine sehr helle Atmosphäre schaffen (siehe Machbarkeitsstudie S. 19).

Räume:

Die Raumstruktur reicht von 4,40 Meter bis 8,5 Meter hohen, sehr gut belichtbaren Räumen bis hin zu kleinen, wenige Quadratmeter großen, nicht zu belichtenden Räumen.

Während die unteren Räume direkt und einzeln vom Arkadengang oder auch im Kellergeschoss teils vom Innenhof betretbar gemacht werden können, benötigen die oberen Geschosse eine durchgehende Treppenhaus- und Aufzugerschließung, die zentral von der öffentlich nutzbaren kulturellen Eingangszone aus nach oben führt.

In den vorhandenen Räumen und mit Hilfe des Einbaus von „Atelierboxen“, z.B. in den überdimensionierten Gängen im 1. und 2. OG, ließen sich große Mengen an Räumen für alle geforderten Nutzungen gewinnen.

Bei dem empfohlenen Segmentvolumen wären 84 Räume unterschiedlicher Größe und Ausprägung mit insgesamt 4.777 Quadratmetern als Produktionsräume nutzbar und zusätzlich noch 8 Räume mit insgesamt 261 Quadratmetern für formale wie nonformale Formen der Begegnung (z.B. im Gangbereich, siehe Machbarkeitsstudie S. 25-26).

Als Präsentationsräume bzw. öffentlich zugängliche kulturelle Mixed Zone schlägt die Machbarkeitsstudie 6 große Räume mit insgesamt ca. 1.000 Quadratmetern vor. Generell wären diese Räume auch als Produktionsräume nutzbar.

Hinzu kommen nutzbare Außenflächen (z.B. im überdachten Arkadengang, Mauervorlagerungen im 2. OG) von max. 1.544 Quadratmetern.

34 Räume mit insgesamt 945 Quadratmetern eignen sich aufgrund fehlender Belichtung, schwerer Zugänglichkeit oder bauphysikalischer Herausforderungen (Kellerräume) ausschließlich als Lagerfläche. Hinzu kommen noch extrem große, zwischen den Geschossen hängende ehemalige Technikräume, die ebenfalls denkmalgerecht nicht zu belichten sind. Diese Räume sind nur vom Dachgeschoss aus zugänglich und eignen sich ausschließlich für eine hochwertige Depotnutzung (z.B. auch für Museen oder Galerien). Insgesamt stünde eine Depotfläche von 1.414 Quadratmetern zur Verfügung.

Die Raumstruktur ermöglicht auch die Schaffung von Büro- und Meetingflächen. Hier ist im weiteren Prozess auch an Flächen für Verwaltung (z.B. Büro des Liegenschaftsamts) zu denken.

Der Charakter der ursprünglichen Bauintension als Treppenhaus und Verteilergeschosse ist nicht in allen Teilen veränderbar. Daher bleiben 4.175 Quadratmeter an Flurbereichen, Treppen und WCs, deren Wandfläche aber in großen Teilen für z.B. Kunstpräsentationen nutzbar gemacht werden kann bzw. die für Fluchtwege notwendig sind. Der kreative Umgang mit diesen Bauteilen wird für den neuen Kulturort Herausforderung und Alleinstellung zugleich sein.

Abschließend gibt das Büro 2-bs in seiner Machbarkeitsstudie eine klare Empfehlung für die angedachte Nutzung für Kunst und Kultur in einem Rundbausegment direkt neben dem Dokumentationszentrum aus.

Das definierte Segment umfasst aktuell ca. $\frac{1}{4}$ des Kongresshallenrunds. Damit ermöglicht es weiter vorhandene Nutzungen (z.B. Lagernutzung). Eine Reduzierung dieses Umfangs würde bedeuten, dass der hohe grundlegend nötige Erschließungsaufwand (Fluchtwege) gleichbleibt, dem aber ein deutlich kleinerer Raumgewinn gegenübersteht.

Im bearbeiteten Segment werden insgesamt 154 verschiedenste Räume erschlossen, dafür 104 für Produktion/Präsentation/Begegnung und rund 50 für Lager und Depot (Flure/WC und Treppen sind nicht als Räume gerechnet).

III. Weitere Schritte

Ein weiterer Aspekt der inhaltlichen Vorstudie war die Frage, wie ein gemeinsamer Entwicklungsprozess ab 2021 aussehen kann. Zusätzlich wurden unterschiedliche Beispiele für partizipative Prozesse untersucht, von historischen Orten wie z.B. Tempelhof Berlin oder Alte Spinnerei Bocholt, der Trabrennbahn Dinslaken bis hin zur Verbindung zweier Autobahnachsen inkl. Rheinquerung oder der Entwicklung des Transparenzgesetzes Rheinland-Pfalz. Bei der Analyse dieser Beispiele ging es ausschließlich darum, aus der Bandbreite von Beteiligung Erkenntnisse zu ziehen. Ein Beteiligungsprozess muss „zwiebelartig“ in immer breiteren Ringen der Beteiligung angelegt sein und dabei den unterschiedlichen Bedürfnissen der Menschen entweder nach reiner Information, Konsultation im Sinne von Wissens- und Einstellungsabfragen sowie Dialog im Sinne von Konzeptentwicklung, Testnutzung oder kollaborativem Erarbeiten Rechnung tragen. Aus Sicht von Beteiligungsspezialisten ist in einem nächsten Schritt auch die Nutzung vorhandener Formate wie Kulturkonferenzen, Tage der offenen Tür usw. anzuraten.

In den Befragungen mit den Kulturschaffenden wurden die Erwartungshaltungen an den Entwicklungsprozess abgefragt. Die Klärung von Grundfragen wie bauliche Möglichkeiten und Limitationen sowie eine erste Diskussionsgrundlage zur inhaltlichen Ausrichtung sollten einem partizipativen Entwicklungsprozess vorgeschaltet werden. Daher wurde der Auftakt mit einer Vorstudie begrüßt. Weiter wurde angeregt, ein klares Signal politischer Willensbekundung dem weiteren Prozess voranzustellen.

Einschränkungen aufgrund der Corona-Pandemie

Die Corona-Pandemie erfordert finanzielle Einschränkungen und Beschränkungen. Die vorliegende Vorlage musste aufgrund der festgesetzten Verwaltungsvorgaben vor Abschluss der Haushaltsberatungen fertiggestellt werden. Daher enthält sie im Weiteren auch Vorschläge zum weiteren Vorgehen, die jedoch nur mit der Bereitstellung finanzieller wie personeller Kapazitäten in verschiedenen Geschäftsbereichen umsetzbar sind. Der Beschlussvorschlag dieser Vorlage nimmt auf die Herausforderungen durch die Corona-Pandemie Bezug.

Historisch-kulturelle Machbarkeit

Aufgrund der erinnerungskulturellen Dimension des Gebäudes ist ein Aushandlungsprozess innerhalb der weiteren Stadtgesellschaft im Hinblick auf den geplanten Umgang mit dem Gebäude zu gestalten.

Der historische Kontext des Ortes ist nicht zu unterschätzen, die „Wucht“ der Architektur und die ihr eingeschriebene Geschichte muss in einem Diskursverfahren, auch unter Einbeziehung überregionaler, internationaler Sichtweisen vertiefter untersucht werden. Hierfür werden Workshop-Formate vorgeschlagen, die die Schnittstellen von Kunst und Geschichte beleuchten (Symposium, Vortragsreihe).

Partizipative Konzeptentwicklung

Nach der Bedarfsanalyse muss nun der konzeptionelle Prozess begonnen werden. Hierbei ist eine größere Einbeziehung der Nürnberger Kulturschaffenden ebenso geplant wie die Hinzunahme nationaler und internationaler Expertise.

Als Auftakt könnte bei einem Kongresshallentag allen Interessierten eine Begehung des Rundbausegments ermöglicht werden und im Nachklang insbesondere auch noch einmal mit den Kulturschaffenden zusätzliche Impulse, Ideen und Anregungen gesammelt, geclustert und an alle Interessierten im weiteren Prozess zurückgespiegelt werden. Wichtig wäre die Nutzung vorhandener Diskursplattformen wie z.B. die für 2021 vorgesehene Kulturkonferenz oder die Einbeziehung des sich in Planung befindlichen Kulturrats. Hieraus ergibt sich eine Basis für den intensivierten Austausch mit potentiellen Nutzenden zur Entwicklung des Raumprogramms.

Bauliche Fokussierung

Darauf aufbauend könnte nach und nach durch mehrfache Rückkoppelung eine Zuspitzung der Konzeption so weit erfolgen, dass konkretere bauliche Planungen und damit auch eine Kostenschätzung möglich werden. Die schon aufgrund der durch Ausschreibungsregularien notwendige Zeit ist zu berücksichtigen. Hierzu gehört auch der Diskurs über den Umgang mit Architektur an diesem Ort. Für eine erfolgreiche Weiterentwicklung der Kongresshalle ist dann auch eine Betrachtung aller Nutzungen und Zustände auf dem Gesamtareal wesentlich. Bezüglich der weiteren Betrachtung und Analyse wird deshalb die hausverwaltende Dienststelle LA intensiv in die Planungen einbezogen.

Die aktive weitere Entwicklung des projektierten Kunst- und Kultursegments in der Kongresshalle muss mit personellen und finanziellen Ressourcen ausgestattet werden, um mit möglichen Nutzenden wie auch Fördernden eine glaubwürdige und nachhaltige Entwicklungsarbeit leisten zu können. Im Haushalt 2020/21 wurden coronabedingt nun noch keine finanziellen und personellen Ressourcen bereitgestellt. In einem nächsten Schritt werden Planungsmittel über das BIC-Verfahren konkretisiert.